

Adel verpflichtet:
Graf Heinrich II. von Saarwerden,
Herr zu Kirkel

Sonderausstellung 2014
Heimat- und Burgmuseum Kirkel

In der Ausstellung drehte sich alles um den Burgherrn zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Wie präsentierte sich der Lehnsmann König Konrads IV.? Mit Hilfe vieler detailgetreuer Replikate entstand das Bild eines Adligen um 1250, so wie man ihn sich in höfischer Kleidung und zum Kampf gerüstet vorstellen darf. Die Nachbildungen wurden durch archäologische Fundobjekte ergänzt.

Präsentation von Christel Bernard in Zusammenarbeit mit Klaus Hanfried Schneider für den Heimat- und Verkehrsverein Kirkel.

Dieses Dokument umfasst die geringfügig an die Bildschirmdarstellung angepassten Ausstellungstafeln sowie einen Blick auf die Installationen und in die Museumsvitrinen.

Quelle dieses Dokuments im Internet:

http://www.zeitensprung.de/kimuseum/Kirkel_Adel_verpflichtet_Ausstellung_2014.pdf

April 1251 zu Hagenau: König Conrad IV. belehnt Heinrich II. von Saarwerden mit der Reichsburg Kirkel



Belehnung des bayerischen Herzogs durch den Kaiser. Schwabenspiegel, ein Land- und Lehensrechtsbuch, ab 2. Hälfte 13. Jh. Die Miniatur entstand ca. Mitte des 14. Jh. Bayerische Staatsbibl., digitale Sammlungen, cgm 9299.

Aus welcher Familie kam dieser Adlige? Warum erhielt gerade er das Reichslehen? Die schriftlichen Nachrichten über die Herren von Burg Kirkel bleiben zwar bis ins 14. Jahrhundert hinein spärlich, und es gibt kaum zeitgenössische Urkunden. Aus der Interpretation jüngerer Quellen kann man jedoch Rückschlüsse auf frühere Verhältnisse ziehen: Heinrich II. stand in einer langen Familientradition. Er entstammte einer der ältesten Adelsfamilien der Großregion.

Sechs Generationen vor ihm war Gottfried 1075 der erste Graf gewesen, der sich schriftlich nach Kirkel benannte. Seine Söhne teilten das Erbe, wobei Gottfried II. Blieskastel erhielt und Friedrich sowohl Burg Saarwerden, nach der er sich benannte, als auch Kirkel. Über mehrere Generationen blieb Burg Kirkel in Besitz der Grafen von Saarwerden. Ca. 1212/14 teilten wieder zwei Brüder: Heinrich I. erbte die Besitzungen an der Blies und Ludwig diejenigen an der oberen Saar. Als Graf Heinrich I. von Kirkel 1242 kinderlos starb, wurde sein Erbe unter seinen Neffen und Nichten geteilt. Die Hauptmasse seiner Besitztümer beiderseits der Blies erhielten Johann und Arnold, die Söhne seiner Schwester Mechthild, die mit einem Herrn von Siersberg verheiratet war. An der Burg Kirkel, dem Dorf Limbach und den umliegenden Wäldern und den Gütern im Ostertal gingen seine Neffen Ludwig IV. und Heinrich II. von Saarwerden mit ins Teil. Ludwig starb bereits 1243. Das Reichslehen Kirkel erhielt Graf Heinrich II. von Saarwerden 1251 als Erbe in der männlichen Linie.

Burg Kirkel war demnach kein Eigenbesitz, sondern wurde vom König als Lehen vergeben. Heinrich II. nahm als unmittelbarer Lehnsmann (Vasall) des Königs einen höheren Rang ein als die Herren von Kirkel aus dem Hause Siersberg.

Das Wappen des Burgherrn



Herzog Johann von Brabant. Miniatur, frühes 14. Jh. Codex Manesse, 18r. <http://digi.ub-heidelberg.de/diglit/cpg848>

In einer Gesellschaft, in die meisten Menschen weder schreiben noch lesen konnten, dienten bemalte Schilde, so genannte Wappen, zur Kennzeichnung von Herkunft, Status, Prestige und Besitz. Zur Entstehung der Wappen trugen im 12. Jahrhundert Änderungen der Kriegstechnik bei: Ein Ritter in voller Kampfausrüstung, die auch das Gesicht bedeckte, war unkenntlich geworden.

Nicht zuletzt in den vielfältig zusammengesetzten Heeren der Kreuzzüge brauchte man ein Mittel zur klaren Unterscheidung der Kämpfenden. Deshalb weisen die ältesten Wappen einfache, auch aus der Ferne leicht erkennbare und sicher unterscheidbare Formen auf, und daher ist auch die Auswahl der Farben begrenzt. Auch im Turnier trugen die Ritter das eigene oder das Wappen des Lehnsherrn.



Die Wappen wurden bald erblich und in Siegeln verwendet, durch die man Verträge bekräftigte. Das überlieferte Siegel Heinrichs I., Herr von Kirkel (links), zeigt den doppelköpfigen saarwerdischen Adler, zusätzlich belegt mit einem horizontalen Balken mit Zackenband. Man kann davon ausgehen, dass Heinrich II. aus dem Hause Saarwerden dieses Wappen von Heinrich I. übernahm, als er 1251 mit Kirkel belehnt wurde.

Siegelabdruck Heinrichs I. von Kirkel. Abbildung aus H.-W. Herrmann, Geschichte der Grafschaft Saarwerden 1,1, Saarbrücken 1959, Tafel 7. Das Original befindet sich im Hauptstaatsarchiv München, Rheinpfälzer Urkunden, Nr. 1923.

Bildschön und elegant: der adlige Herr



Mit gestutztem Kinnbart: Herren beim Trictrac-Spiel. Der Goeli, Cod. Manesse, nach 1300.
Universitätsbibliothek Heidelberg: Die Heidelberger Bilddatenbank

Vom Mann verlangte der höfische Schönheitskodex zarte Haut, rosige, glatt rasierte Wangen, volle Lippen und halblanges, wellig fallendes Haar. Es endete in einer Locke, dem "Span". Das einfache Volk trug kurzes Haar, somit war das lange Haar zugleich ein Zeichen der Vornehmheit. Der Körperpflege - vor allem Gesicht und Haar - widmete man viel Sorgfalt, und man badete häufig.

Die Kleidung entsprach der französischen Mode. Männer und Frauen trugen die Suckenie bzw. den Surcot, Tasselmantel und Kappe. Der Oberrock des Mannes war oft vorn oder seitlich aufgeschnitten, um beim Reiten nicht hinderlich zu sein. Auf gutes Schuhwerk aus farbigem Leder oder Brokatstoff wurde großen Wert gelegt. Unter dem langen Rock trugen Männer Beinlinge, die am Leibgurt der Bruche angenestelt waren. Mit Sohlen verstärkt, ersetzten sie oft die Schuhe.

Leinen diente dem Adel als Unterkleidung, während die Oberkleidung aus farbigen Wollstoffen bestand. Mantel und Obergewand waren stets gefüttert, und zwar meist in einer anderen Farbe als der Oberstoff. Die Kleidung bot somit ein farbenprächtiges Bild. Mit Pelzen verbrämte man Gewänder und fütterte die Winterkleidung, wobei man gern mehrere Pelzarten zu Mustern kombinierte. Unverzichtbar waren die kunstvollen Tasseln des Mantels und der kostbar gearbeitete Gürtel. Aus den vielfältigen Formen, Materialien und Farben ein harmonisches Ganzes zu schaffen, ohne gegen das höfische *mâz* (Maß) zu verstoßen, verlangte Kultur und Geschmack. So verbarg sich hinter dem höfischen Schönheitsideal zugleich eine Exklusivität, die alle diejenigen Personen ausschloss, die keine Standeserziehung genossen hatten.

**„zê gôtes und Marien êr, diesen slac und keinen mâr.“
Schwertleite und Ritterschlag**



Der Waffenträger König Wenzels II. von Böhmen überreicht einem Adligen den Schwertgurt.
Codex Manesse, ca. 1320. Universitätsbibliothek Heidelberg: Die Heidelberger Bilddatenbank

In Frankreich entwickelte sich die höfisch-ritterliche Kultur, die alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens festen Regeln unterwarf. Die Söhne des Adels wurden schon vom siebten Lebensjahr an für das ritterliche Leben gebildet. Der junge Adlige wurde an fremden Höfen nicht nur für den Kampf geschult, sondern auch im Hofdienst unterwiesen. Als Page diente er zugleich der Frau des Ritters, seiner Herrin. Diese Standeserziehung fand erst mit dem 21. Lebensjahr mit der Schwertleite oder dem Ritterschlag ihren Abschluss.

Die Schilderung einer Schwertleite ist im Roman Tristan (ca. 1210) zu finden: Die Festgesellschaft besuchte erst die Heilige Messe, danach umgürtete Tristans Onkel Marke den Helden mit dem Schwert und legte ihm seine Sporen an, ermahnte ihn, die ritterlichen Werte zu achten und „bot ihm auch noch den Schild dar“.

Neben der Umgürtung mit dem Schwertgurt und dem Anlegen der Sporen finden sich oft auch Hinweise auf „Ritterschläge“ als Bestandteil der Zeremonie. Aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts ist der obige Spruch „zu Gottes und Marien Ehr“ überliefert: Der Knappe erhielt demnach einen Schlag mit dem Schwert oder der flachen Hand, es sollte allerdings der letzte unerwiderte Hieb im Leben des neuen Ritters sein. Die Ritterwürde war sicherlich das Ziel, jedoch auch bei Hochadeligen nicht selbstverständlich.

Rüstung und Bewaffnung



Wolfram von Eschenbach mit seinem Knappen, Codex Manesse, nach 1300.
Universitätsbibliothek Heidelberg: Die Heidelberger Bilddatenbank

Die Hauptwaffen eines Ritters waren Schwert und Lanze und seit dem 13. Jahrhundert auch der Dolch, während die Hilfstruppen mit Pfeil und Bogen und Speißen bewaffnet waren. Die ritterlichen Waffen, ein Streitross und die kostspielige vollständige Rüstung waren zugleich Standesattribute. Dies galt besonders für Schwert, Gürtel und Sporn, die dem Ritter bei der Schwertleite überreicht wurden.

Im Kampf und beim Turnier trug er einen eisernen Panzer aus einem Geflecht von vernieteten oder verschweißten Ringen, der etwa bis zum Knie reichte. Er war mit Ärmeln, oft auch Fäustlingen versehen. Hals, Beine und Füße erhielten einen besonderen Kettenpanzer. Der Kopf wurde durch einen Topfhelm mit Sehschlitzen geschützt, so dass der ganze Mann lückenlos von einer eisernen Panzerung umhüllt war.

Zum Auffangen von Stößen und Pfeilschüssen wurden unter dem eisernen Panzer ein gut gefüttertes und gestepptes Wams und unter dem Helm eine gefütterte Kappe getragen, quasi als zweite Rüstung. Über dem Ringelpanzer wurde der Waffenrock angelegt, auch Wappenrock genannt. Auf seiner Innenseite waren schützende Platten angenietet. Er war er mit den Wappenfarben — den eigenen oder denjenigen des Lehnsherrn — geschmückt. Auch Helm, Schild und häufig sogar die Decke des Pferdes trugen die ritterlichen Wappen.

Quellen der Rekonstruktion



Maciejowski-Bibel, Detail aus Folie 3v, <http://www.manesse.de> – die Bilderdatenbank

Die Maciejowski-Bibel, auch Kreuzfahrerbibel oder Morgan-Bibel genannt, ist eine Bilderbibel, die aus 46 Blättern besteht. Sie gilt als ein Meisterwerk der gotischen Buchmalerei. Vermutlich entstand sie im nördlichen Frankreich um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Das Buch besteht aus Abbildungen der alttestamentarischen Überlieferung, die in den Alltag Frankreichs im 13. Jahrhundert übertragen wurde.



Die Miniaturen der Maciejowski-Bibel lassen sehr viele Einzelheiten zu Kleidung, Rüstung, Bewaffnung sowie zu Reiterei und Kampfweise erkennen.

Links ein Detail aus Folie 16v, <http://www.manesse.de> – die Bilderdatenbank

Eine weitere wichtige Quelle sind Statuen, wie z. B. für die Mitte des 13. Jahrhunderts die bekannten Stifterfiguren des Naumburger Doms, Markgraf Ekkehard von Meißen und seine Gemahlin Uta, die in höfischer Tracht präsentiert werden. Auch Grabdenkmäler liefern durch die häufig lebensgetreuen Darstellungen von Personen vielfältige Informationen bis hin zu exakt wiedergegebenem Trachtzubehör.

Archäologische Grabungen fördern z. B. auch Trachtbestandteile zu Tage. Leider erlauben die Fundumstände in Siedlungszusammenhang selten genaue Aussagen zur ehemaligen Funktion der Objekte, und die Anhaltspunkte zu ihrer Datierung bleiben vage. Genauere Informationen liefern ungestörte Gräber, bei denen das metallene Zubehör noch *in situ* gefunden wird. Eine große Ausnahme bilden Grabfunde mit erhaltenen Textilien. So z. B. in den Königsgräbern des 13. Jahrhunderts in Burgos (Spanien) in sehr trockener Umgebung. Archäologische Funde vollständig erhaltener Waffen sind sehr selten.

Jagd, Spiel, Musik – der adlige Zeitvertreib



König Konrad der Junge, Sohn König Konrads IV. auf der Jagd mit weißen Falken.
Codex Manesse, nach 1300. Universitätsbibliothek Heidelberg: Die Heidelberger Bilddatenbank

Ein Privileg des Adels war die Jagd. Hierzu hielt man Jagdpferde und züchtete verschiedene Rassen von Jagdhunden, man beschäftigte Jagdgehilfen. Eine besonders kostspielige und prestigeträchtige Beschäftigung war die Falkenjagd. Für Jagdfalken wurden immense Summen ausgegeben. Von Kaiser Friedrich II. wurde 1241–48 das Buch zur Jagd mit Vögeln *De arte venandi cum avibus* in lateinischer Sprache verfasst, das bis in die Neuzeit hinein ein Standardwerk der Beizkunst blieb. Im Spätmittelalter folgten weitere Jagdbücher.



Markgraf Otto IV. beim Schachspiel. Codex Manesse, gegen ca. 1340.
Universitätsbibliothek Heidelberg: Die Heidelberger Bilddatenbank

Schach, das „Spiel der Könige“, galt als edelstes Spiel. Es diente nicht allein dem Zeitvertreib, sondern man sprach ihm ein hohes Bildungspotential hinsichtlich des Verhaltens in der Gesellschaft zu. Daneben findet man auch Trictrac (Backgammon) auf historischen Darstellungen. Schachfiguren, Mühle- oder Trictracsteine kommen in archäologischen Funden vor.

Musizieren, Gesang, Tanz und Dichtkunst gehörten zur höfischen Lebensweise, in der Knaben und Mädchen unterwiesen wurden.

**Rund 60 Jahre nach Heinrich II.
sind die Grafen von Saarwerden noch immer von
hohem Rang.**



Codex Balduini Trevirensis aus dem 14. Jh., Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 1C, Nr. 1, fol. 6r.
Abbildung aus: Hans-Joachim Kühn, Burg Kirkel im Bild, Kirkel 2014, S. 99.

Die Darstellung der Romfahrt Kaiser Heinrichs VII. (1308-1313) zeigt im Gefolge des deutschen Königs den Grafen Johann I. von Saarwerden, zu erkennen an seinem Wappen: in schwarz ein silberner doppelköpfiger Adler. Die hohe Stellung des Saarwerdeners im Reich ist an seiner Position dicht hinter dem König zu erkennen.

Der Adlige in höfischer Kleidung um 1250

Chemise und Bruche

Die Unterwäsche entspricht Vorbildern der Maciejowski Bibel. Sie ist bei beiden gezeigten Figuren gleich.



Links eine Bruche (Unterhose) aus Leinen.

Rechts: Das Hemd (Chemise) aus fein gemustertem Leinen ist eine Nachbildung des Hemdes von Ludwig IX. aus dem Domschatz von Notre Dame de Paris. Der Graf trägt eine Bundhaube aus gebleichtem feinen Leinen. Man nennt diese Haube auch Gupfe oder Coiffe.

Die Bruche und die Beinlinge

Die Unterhose (Bruche) ist als waagerechte weite Röhre genäht, die in der Mitte für den Rumpf offen bleibt.



Der Leibgurt verläuft durch breite Schlaufen doppelt um den Körper. Daran können die Beinlinge genestelt werden. Die weiten stoffreichen Beine der Bruche werden möglichst glatt in die Beinlinge geschoben.

Die Beinlinge:
Die Wollbeinlinge des Grafen sind in diesem Fall jedoch nicht an der Bruche, sondern an einen eigenen Ledergurt auf Hüfthöhe genestelt.

Die blauen Beinlinge sind aus gewalktem Wollstoff genäht. Dieser wurde diagonal geschnitten, um die Dehnbarkeit des Stoffs zu gewährleisten.

Die höfische Kleidung

Oberkleidung aus edlen Stoffen in kräftigen kontrastierenden Farben:

Die blaue Cotte (Obergewand) aus einer Seidenwollmischung hat ein Innenfutter aus gelb und rot changierendem Seidenstoff.

Der Besatz an Ärmeln und Hals ist aus Seide mit Goldlahn gewebt, mit rotem Wollfaden zum Hauptstoff des Gewands abgesetzt und mit heimischen Flussperlen bestickt.

Die rote Cotardie (Übergewand) besteht aus Seide mit erhabenem Rautenmuster, gefärbt mit Cochenille und Krapp. Als Futter wurde handgewebte indische Seide verwendet. Die halblangen Ärmel sind hinter die Schulter geworfen.

Die Hüfte wird von einem weißen langen weichen Gürtel betont, der in typischer Weise geschlungen ist. Daran hängen der Almosenbeutel und das Messer.



Die Schuhe bestehen aus in zwei Schichten diagonal vernähtem Leinenobermaterial, außen mit Seidenfaden bestickt. Sie werden durch kleine Bronzeschnallen geschlossen.



Der weiße Gürtel aus Hirschleder trägt Zierniete, eine Schnalle mit verziertem Schnallenblech sowie eine Riemenzunge aus dem gleichen Buntmetall. Oft wurde das Buntmetall versilbert oder vergoldet. Die Öse dient zum Einhängen des Almosenbeutels und der Messerscheide.



Auf der Bundhaube sitzt ein Hut aus Baumwollsamt. Zur damaligen Zeit verwendete man Seidensamt.

Der rote Mantel ist aus englischem Loden gefertigt, das Futter aus ungebleichtem Leinendamast.

Die Scharniertassel aus Bronze dient dem Mantelverschluss. In geöffnetem Zustand spannt sich ein Band zwischen den beiden Tasselhälften. Sie ist in Nachbildung der Scharnierfibel einer Figur aus der Kathedrale von Reims gearbeitet (Goldschmied Rottler, Trier).

Der Herr im Ringelpanzer

Der Herr trägt Chemise und Bruche als Unterwäsche. Die grauen gewalkten Wollbeinlinge des Grafen in Rüstung sind am Leibgurt der Bruche genestelt. Diese Beinlinge haben einen Schienbeinschutz aus aufgenähter zäher Rohhaut, die mit weichem Hirschleder überdeckt ist. Der Fußrist ist gepolstert und mit einem groben Leinen übernäht.



Über der Chemise trägt der Ritter eine Art Strumpfhalterkonstruktion aus gestepptem Leinen mit ledernem Leibgurt (Lendenier), ein Rekonstruktionsversuch von Klaus Hanfried Schneider, an der die schweren Ringelpanzerbeinlinge aufgehängt werden.

Das rechte Bild zeigt die genestelten Beinlinge unter der hochgekrempeelten Chemise. Über die wollenen Polsterbeinlinge werden die Ringelpanzerbeinlinge angezogen (folgende Abbildungen).

Ringelpanzerbeinlinge und Diechlinge

Über den wollenen Polsterbeinlingen trägt er Ringelpanzerbeinlinge, befestigt an der Halterung (Lendenier).

Darüber werden die Diechlinge als zusätzlicher Oberschenkelschutz geschnallt und ebenfalls am Strumpfhalter befestigt. Sie bestehen wie der Gambeson aus dick gestepptem, mehrlagigen Hanfstoff mit einer Zwischenlage aus fest gefilterter Wolle. Vorn sind sie mit handgeschmiedeten Kniekacheln angenietet. Man erkennt die Innenseite des hochgehobenen Gambeson mit hellblauem Seidenfutter.



Das Bild links zeigt den Schnallenverschluss der Diechlinge und darunter die Knieriemen der Ringelpanzerbeinlinge. Gambeson und Diechlinge sind mit Cochenille rot gefärbt und im Laufe einiger Jahre ausgebleicht.



Rechte Figur: Die losen Ärmel des Gambeson sind genestelt. Darüber folgt der Ringelpanzer mit allein 14 kg Gewicht, der in die innen mit Leder geschützten und gepolsterten Handschuhe übergeht. Er wurde von Klaus Hanfried Schneider aus über 120.000 Stahldrahtringen (5,9 mm lichte Weite) gefertigt, ebenso die mit Wolle und feinem Hirschleder gefütterte Ringelpanzerhaube. Diese wird über der Bundhaube aus gepolstertem und gefüttertem Leinen getragen. Auf dem Ringelpanzer trägt der Graf einen schwarzen Ledergürtel mit silbernen Beschlägen sowie den Schwertgurt aus gebleichtem Hirschleder.

Der Schild des Heinrich II. von Saarwerden, Herrn zu Kirkel

Die Rekonstruktion bezieht sich auf einen Schild der Herren von Keseberg, der in Marburg verwahrt wird.

Das Wappen wurde nach dem Siegel des Heinrich I. von Kirkel in den Farben des saarwerdischen Wappens von 1308 entworfen.

Die Holzkonstruktion aus sechs Lindenholzplatten ist vorn mit Hirschrohleder, rückwärtig mit starkem Leinen überzogen.



Plastisch erhabene Teile sind aus Kreidegrund, Schnur und Leder gebildet. Der Kreidegrund besteht aus mehreren geschliffenen Schichten. Die Bemalung erfolgte mit Pigmentfarben auf Kaseinbasis, der Schutzanstrich der Oberfläche mit Firnis.



Auf der Außenseite des fertigen Schilds sieht man die Nägel, die die Handhaben und Schildfessel halten. Sie sind entsprechend dem Marburger Originalbefund geschmiedet. Der Schild wurde von Klaus Hanfried Schneider gefertigt.



Plattenrock, Helm, Lanze, Pferd und Sporen

Der Plattenrock, ein neues Rüstteil dieser Zeit, wird über dem Ringelpanzer getragen und bildet somit die dritte schützende Schicht für den Kämpfer.

Der Rock hat innen einen Lederkoller mit ledernen Schulterverstärkungen und ist auf der Innenseite mit Eisenblechplatten benietet. Verwendet wurden hierfür handgefertigte Bronzenieten, die von vorne durch alle Stofflagen getrieben wurden und somit von außen sichtbar sind. Der Oberstoff besteht aus festem Seidengewebe. Zwischen den Seidenlagen der Außen- und Innenseite befindet sich ein Wollfutter als leichte Polsterung.



Der Plattenrock ist ein Rekonstruktionsversuch nach dem Wienhausener Reliquiar.

Den Abschluss der Rüstung bildet der Topfhelm (rechts in der Vitrine), rekonstruiert nach Vorbildern der Maciejowski Bibel. Er ist innen mit einem gepolsterten Lederfutter versehen.

Außer dem Schwert führt der Ritter eine Lanze an langem Schaft (an der Wand hinter den Figuren). Es handelt sich um eine verkürzte Version; im Original ist eine Länge von ca. 3,20 m anzunehmen.

Leider fehlt in der Ausstellung das Streitross, unabdingbarer Teil der Ausstattung des Ritters.

Der Ritter ist jedoch mit eisernen Sporen versehen, eine Rekonstruktion nach einem archäologischen Fund.



Weitere Accessoires wie eine wollene Gugel mit Fehfutter, feines Schuhwerk, Lederbeinlinge und ein Schwert werden durch archäologische Funde von Burg Kirkel und aus dem ehemaligen Kreuzgang des Stifts St. Annual ergänzt, die Tracht- und Waffenzubehör umfassen.



Danksagung: Die Ausstellung wurde durch großzügige Leihgaben und den arbeitsintensiven persönlichen Einsatz von Klaus Hanfried Schneider ermöglicht, weiterhin durch Leihgaben des Evangelischen Stifts St. Annual. Das Museum dankt weiterhin Dr. Franz-Josef Schuhmacher, Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, der einige Exponate von St. Annual aus der Dauerausstellung in der Saarbrücker Schlosskirche entnahm und uns zur Verfügung stellte.

Bildquellen:

Tafel 1: Schwabenspiegel, ein Land- und Lehensrechtsbuch, ab 2. Hälfte 13. Jh. Miniatur ca. Mitte des 14. Jh. Bayerische Staatsbibliothek, digitale Sammlungen, cgm 9299. - Siegelabdruck Heinrichs I. von Kirkel, Abbildung aus Hans-Walter Herrmann, Geschichte der Grafschaft Saarwerden 1.1, Saarbrücken 1959, Tafel 7. Original im Hauptstaatsarchiv München, Rheinpfälzer Urkunden, Nr. 1923.

Tafel 2-5, 7: Codex Manesse, URL: <http://digi.ub-heidelberg.de/diglit/cpg848>, URN: <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bsz:16-diglit-22223> Creative Commons-Lizenz CC-BY-SA 3.0 DE.

Tafel 6 „Quellen der Rekonstruktion“: Maciejowski-Bibel, Details aus Folie 3v, 16v, <http://www.manesse.de> - die Bilderdatenbank.

Tafel 8: Codex Balduini Trevirensis, Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 1C, Nr. 1, fol. 6r. Abbildung aus: Hans-Joachim Kühn, Burg Kirkel im Bild, Kirkel 2014, S. 99.

Blick auf die Puppen und in die Vitrinen: Fotos zur Entstehung des hölzernen Schilds Klaus Hanfried Schneider, alle weiteren Fotos Christel Bernard.